

Kindliche Neugier forscht weiter

MEIN KIND BESSER VERSTEHEN – UNSERE SERIE – TEIL 25

Der morgendliche Weg zum Kindergarten mit meinen Jungs wäre eigentlich locker in zehn Minuten zu Fuß zu schaffen gewesen. Aber gerade, wenn ich es eilig hatte, fiel einem der beiden ein Käfer auf, der unbedingt näher erforscht werden musste oder ein Stein, der ihre Aufmerksamkeit einforderte. Nicht selten war ich erstaunt darüber, was meine kleinen Forscher so alles entdeckten; oft Dinge, die ich selbst gar nicht bewusst wahrgenommen hätte. Warum aber scheinen Kinder die Welt so anders wahrzunehmen als wir Erwachsene? Und warum müssen sie alles so genau wissen?

Für Kinder gibt es natürlich schon allein daher mehr zu entdecken, weil sie weniger über die Welt wissen. Sie sind dadurch offener für alle möglichen Eindrücke und Erfahrungen. Dafür sind sie jedoch weniger effizient. Meist gelingt es uns Erwachsenen, uns auf unsere jeweilige Aufgabe zu konzentrieren, beispielsweise die Kinder zum Kindergarten zu bringen. Dabei blenden wir alles aus, was dafür nicht relevant ist, so wie der Käfer auf dem Weg.

FRÜHER WISSENSERWERB

Die US-amerikanische Forscherin Alison Gopnik spricht von einer Art „Arbeitsteilung“ zwischen Kindern und Erwachsenen. Menschen leisten sich im Vergleich zu anderen Tierarten eine relativ lange Kindheit,

in der sie spielen und die Welt erkunden können, ohne dass sie selbst einen Beitrag zum Überleben leisten müssen. Dadurch ist gewährleistet, dass Kinder unheimlich viel Wissen erwerben können, das später für sie nützlich sein wird, um sich in ihrer jeweiligen Kultur zurecht zu finden, beispielsweise Sprache und soziale Regeln. Tatsächlich zeigen Studien, dass Erwachsene in verschiedenen Aufgaben dazu neigen, schnellstmöglich eine Lösung zu finden und dann dabei zu bleiben. Kinder dagegen forschen weiter. Sie probieren mehr aus, auch wenn sie schon eine gute Lösung gefunden haben. Sobald sich etwas an der Aufgabe ändert, so dass eine andere Strategie erfolgreicher ist, haben sie Erwachsenen gegenüber sogar einen Vorteil. Ihre größere Offenheit und Flexibilität erlaubt es ihnen, sich auch an veränderte Gegebenheiten schnell anzupassen.

SCHMETTERLINGE UND RAUPEN

Dazu passt, dass Kinder unendlich viele Fragen haben. Zwischen dem ersten und fünften Geburtstag stellen Kinder etwa 80 Fragen pro Stunde, wenn sie mit Erwachsenen sprechen. Sie wollen alles ganz genau wissen! Alison Gopnik verwendet in diesem Zusammenhang gerne das Bild vom Schmetterling und der Raupe. Kinder sind dabei aber nicht die unreifen Raupen, sondern die Schmetterlinge, die unbeschwert und voller Neugier die Welt entdecken und dabei von einer Blüte zur nächsten flattern. Wir Erwachsene sind die Raupen, die sich stur durch ihren



Foto: Karsin Flake

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Stefanie Höhl,
Leiterin des Arbeitsbereichs
Entwicklungspsychologie an der
Fakultät für Psychologie
der Universität Wien

Alltag arbeiten, unsere Verpflichtungen erfüllen und sich dabei nicht ablenken lassen. Wenn unsere Kleinen mal nicht so mitmachen, wie wir es uns wünschen, hilft es vielleicht, sich zu erinnern, dass es gar nicht ihre Aufgabe ist, sich lange Zeit auf eine Sache zu konzentrieren und diese möglichst effizient zu erledigen. Ihre Aufgabe ist es, die Welt für sich zu entdecken. Offenheit und Neugier sind dafür wichtiger als Zielstrebigkeit und Effizienz.

Forschung zum Mitmachen!

Die Wiener Kinderstudien laden Familien mit Kindern herzlich ein, sich auf der Website zu informieren oder unverbindlich zu melden:

Tel.: 01/4277-47480

Web: www.kinderstudien.at

E-Mail: kinderstudien@univie.ac.at